Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 3. August 1882. Nr. 357.

Deutschland.

Berlin, 2. August. Je größer sich für Jules Grevy die Schwierigkeiten gestalten, ein neues Kabinet zu bilden, desto mehr bricht sich die Ueberzeugung Bahn, daß die beste Lösung für die herrschende Ministerkrisis wäre, den bisherigen Konseilpräsidenten von Neuem mit der Leitung der Geschäfte zu betrauen. Ging doch bereits aus den Debatten, welche dem entscheidenden Votum vom 29. Juli vorangingen, deutlich hervor, daß Herr v. Freycinet im Wesentlichen mit der Kammermehrheit, abgesehen von den Gambettisten, darin übereinstimmt, daß Frankreich jeder abenteuerlichen Politik in Egypten durchaus fern bleiben müsse. Sollte aber der Präsident der Republik in der That Freycinet nach wie vor für den geeignetsten Leiter der auswärtigen Politik erachten und dieser selbst aus patriotischen Rücksichten auf die gegenwärtige Nothlage auf seinem mühevollen Posten verbleiben, so entsteht die weitere Frage, ob auch Leon Say und Jules Ferry ihre Portefeuilles behaupten können, da allgemein angenommen wird, daß diese beiden Minister den Konseilpräsidenten wider seinen Wunsch und Willen dahin gedrängt haben, aus der Annahme der neuen Kreditvorlage eine Kabinetsfrage zu machen.

Daß Leon Say und Jules Ferry, denen die Absicht zugeschrieben wird, selbst nach der leitenden Stellung im Kabinet zu streben, den augenblicklichen Schwierigkeiten der auswärtigen Politik in keiner Weise gewachsen sind, wird allgemein angenommen. Der Zeitpunkt, in welchem es vor Allem darauf ankommt, gegenüber dem rücksichtslosen Vorgehen Englands die französischen Interessen zu wahren, wäre sicherlich sehr schlecht dafür gewählt, den Finanzminister oder den Unterrichtsminister mit der verantwortlichen Leitung der Geschäfte zu beauftragen. So kann es denn leicht geschehen, daß die erwähnten beiden Minister ihr ungestümes Vorgehen mit ihren Portefeuilles bezahlen müssen, während Herr v. Freycinet nach wie vor der Vertrauensmann Jules Grevy's bleibt. Die Gambettisten werden selbstredend mit einer derartigen Lösung am wenigsten einverstanden sein und die heftigsten Angriffe gegen eine Kammer richten, die, nachdem sie den Konseilpräsidenten soeben erst mit einer überwältigenden Majorität gestürzt hat, unmittelbar darauf demselben den Weg, wiederum an die Regierung zu gelangen, ebnet. Gambetta hat sich abermals getäuscht, wenn er glaubte, daß seine Abenteurerpolitik, die Frankreich jetzt gerade in die gefährlichsten Verwickelungen gebracht hätte, ihn wieder regierungsfähig erscheinen lassen könnte.

Im Elyseepalaste ist man vielmehr abgeneigter als je, sich auf verhängnißvolle Experimente in Egypten einzulassen. Nach einer telegraphischen Mittheilung aus Toulon hat sogar das in Port Said befindliche Kriegsschiff „Sarthe" Befehl erhalten, mit dem Ergänzungspersonal, das dem Levantegeschwader zugesandt worden war, nach Toulon zurückzukehren. Die „Nat.-Ztg." erhält nachstehende Mittheilung:

Paris, 1. August. Heute Abend war die Ministerkrisis noch nicht beendet. Bis jetzt weigert sich Freycinet noch, die Neubildung des Kabinets zu übernehmen. Der Präsident der Republik konferirte deshalb heute Nachmittag mit Brisson, Leroyer und Leon Say. Ueber die Verhandlungen selbst ist noch nichts bekannt. Daß Freycinet schließlich doch noch am Ruder bleibt, ist keineswegs ausgeschlossen. Am nächsten Donnerstag soll in der Deputirtenkammer der Antrag gestellt werden, Frankreich möge, falls die Konferenz eine Kollektivintervention der Mächte betreffs des Suezkanals beschließt, sich an derselben betheiligen. Ein derartiger Beschluß würde die direkte Billigung der Politik Freycinets sein, der in der Sonnabendsitzung die Nothwendigkeit seiner Kreditvorlage dadurch zu begründen suchte, daß Deutschland die Kollektivintervention beantragen wolle, und er die Intervention Frankreichs von dem Beschlusse der Konferenz abhängig mache. Unter den fremden Diplomaten herrscht Beunruhigung. Man befürchtet, daß das eigenmächtige Auftreten Englands zum Bruche des europäischen Friedens führen könnte. Jedenfalls wird man nicht dulden, daß England sich in den Besitz von Egypten setzt.

— Im Juli hat hier in aller Stille eine Versammlung deutscher Mitglieder der Friedensliga stattgefunden, über deren Berathungen dem „Berl. Tageblatt" Folgendes gemeldet wird. Angesichts des Brüsseler Kongresses der Friedensfreunde handelte es sich um die Gewinnung fester Gesichtspunkte und um die Formulirung eines eng begrenzten Programms; es machte sich die Ansicht geltend, nur in der Beschränkung der Wünsche liege eine Gewähr für deren Erfüllung, und deshalb wurde von vornherein davon abgesehen, auf die früher wiederholt diskutirte Abrüstungsfrage zurückzukommen. Diese Forderung ist als eine verfrühte anerkannt worden, denn sie setzt die Bereitwilligkeit aller Mächte zur Verringerung ihrer Streitkräfte voraus, und da nicht entfernt daran zu denken ist, es werde ein einmüthiger Beschluß aller Staaten dahin gehend zu erzielen sein, daß bis zu einem bestimmten Termine eine allgemeine Armeereduktion eintrete, so wurde das Abrüstungsthema fallen gelassen und es wird auch der Kongreß mit diesem Thema nicht befaßt werden. Dagegen konzentrirte sich das Interesse der Versammlung um so nachdrücklicher auf das Bestreben, für die Schaffung von Schiedsgerichten einzutreten und mit den Schiedsgerichten eine Instanz zu schaffen, deren Aufgabe es wäre, jeden Streitfall zweier Mächte vor ihr Forum zu ziehen. Es ist, wie hervorgehoben wurde, wiederholt vorgekommen, daß einzelne Souveräne angegangen wurden, einen verwickelten Rechtsfall zu entscheiden, und die streitenden Mächte verpflichteten sich von vornherein, das Votum des Schiedsrichter-Fürsten zu respektiren. Wenn nun, wie die Friedensliga-Versammlung argumentirte, diese gute Praxis sich verallgemeinert, so kann es geschehen, daß ein Streitfall geschlichtet wird, der ohne das Dazwischentreten eines Schiedsrichters zum Kriege geführt haben würde. Das Vorhandensein einer Instanz, die sich der Streitenden im Interesse des allgemeinen Friedens annimmt und deren Autorität zu einer entscheidenden erhoben werden müßte, trüge die Gewähr einer Kriegsverminderung in sich und schon das Erreichen einer Verminderung kriegerischer Aktionen wäre ein unberechenbarer Gewinn für alle Völker. Wenn nun das Schiedsgericht blos in irgend einem bedeutenderen Falle den Ausbruch eines Krieges hintertriebe, so würde sein Ansehen sich erweitern und die Folge wäre das Gewinnen einer autoritativen Bedeutung. Die Friedensliga hat das Schiedsgerichtsvorhaben in ihre Benennung aufgenommen: sie ist eine Schiedsgerichts- und Friedensliga, nicht eine Vereinigung von Kräften zur Erzielung allgemeiner Abrüstungen; sie machte in ihren Berliner Debatten geltend, die Abrüstung würde ganz von selbst kommen, wenn erst das Schiedsgericht zu voller Anerkennung gelangt wäre. Die deutschen Mitglieder der Liga sind deren kleiner Bruchtheil; ihren hauptsächlichen Zuwachs findet sie unter dem Adel Englands und unter amerikanischen wie belgischen und schweizerischen Politikern. Auch aktive Staatsmänner gehören zu ihr und selbst der Gunst fürstlicher Personen rühmt sie sich. Die Berliner Verhandlungen währten zwei Tage.

— Aus Moskau trifft die sensationelle Meldung ein, daß über Galatz durch Vermittlung eines dortigen russischen Beamten eine bedeutende Menge Dynamit, zirka 200 Kilogramm, in einer den Seidenwurm-Kokons sehr ähnlichen Verpackung über die rumänische Grenze nach Rußland gelangt ist. Die Sendung wurde von der Zollbehörde in Kiew rechtzeitig entdeckt und an die Genieabtheilung des dortigen Stabes abgeliefert, damit sie unschädlich gemacht werde; auf dem Transport ist dieselbe aber wieder spurlos verschwunden und nur eine Partie Steine angelangt, so daß sowohl auf den transportirenden Militärs, wie auf den unteren Zollbeamten ein schwerer Verdacht ruht. Es liegen nun, jener Meldung nach, Anzeichen vor, daß die Sprengmasse den Weg nach Twer gefunden und demnach wohl eine verbrecherische Bestimmung auf der direkten Bahn von hier nach Moskau habe. Die Nachricht wird ohne Zweifel mit der Verhaftung des Sohnes des Konsuls Romanescu in Galatz zusammenhängen; derselbe wurde wegen des Verdachts der Dynamitlieferung an die Terroristen in Odessa vor wenigen Tagen festgenommen. Gleichzeitig treffen auch wieder Drohungen in besonders zuversichtlichem Tone bei Hofe ein, in welchen dem Zaren die Fortsetzung des Kampfes auf Tod und Leben angekündigt wird, bis er dem Volke die Freiheit gewähre, auf die es längst Anspruch habe. Es muß hinzugefügt werden, daß noch nie mit solcher Bestimmtheit kaiserlichen Konzessionen gelegentlich der schon in ganz naher Zeit erwarteten Krönung entgegengesehen worden ist wie eben jetzt. Für eine Reise des Hofes sind viele Anzeichen vorhanden und in Peterhof herrscht reges Leben, das man zwar auch theilweise der Entdeckung einer neuen Intrigue zuschreibt. Die früheren Anhänger Gortschakows scheinen nämlich im Verein mit Ignatiew wieder einmal in der orientalisch-egyptischen Frage eigenmächtig intervenirt und in Konstantinopel böse Be-

---

Feuilleton.

Eine Konsultation.

(Schluß.)

Im ersten Hause, welches wir besuchten, sah ich mich fast genöthigt, sie unter meinen Armen bis in die fünfte Etage zu tragen. In die zweite Mansarde stieg sie schon allein, die dritte erreichte sie lange vor mir. Bei der vierten war nicht ihre Kraft, wohl aber ihre Börse erschöpft.

„Ich borge Ihnen," sagte ich; „seien Sie ohne Sorgen, wir werden Ihren Papa nicht ruiniren. Uebrigens giebt es noch andere Mittel, um zu trösten und zu helfen."

„Welche?"

„Folgen Sie mir nur überall hin und Sie werden sehen."

In der That dauerte es nicht lange und Edith sah.

Hier einen armen Siebziger, der sich vergebens um die Aufnahme in einem Hospitale bewarb und alle Aussicht hatte, bis an seinen Tod warten zu müssen.

„Gestern erst," sagte er, „habe ich meine zwanzigste Eingabe an den Minister des Innern geschickt."

„Der Minister ist mit uns verwandt," murmelte meine junge Gefährtin und überlegte im Stillen, was hier zu thun sei.

Ein paar Häuser weiter, am Krankenbette einer siechen Frau, den Mann in Folge des Fallissements eines Bankhauses, in welchem er seit dreißig Jahren gearbeitet hatte, ohne Brod.

„Da muß mein Vater helfen," sagte Edith mit einer Bestimmtheit, welche zeigte, daß sich ihre Willenskraft allmälig zu entwickeln begann.

Und wieder etwas weiter arme, junge Mädchen, die sich nichts Anderes wünschten, als ehrlich zu bleiben, und die hierzu nur eines redlichen Verdienstes bedurften.

Unglücklicherweise hatte Edith bereits ihre Näherin, ihre Wäscherin, ihre Putzarbeiterin 2c.

Aber fast unmittelbar darauf kamen wir in ein Haus, wo es kleine, halbnackte Kinder gab, und Nichts, um sie zu kleiden.

Nun war für jene die Arbeit gefunden und zugleich für die Kinder die Pathin.

Dann gingen wir zu „meinen" Künstler. Wieder eine andere, eine schöne Mission. Eine zarte Aufmunterung konnte die schönsten Früchte tragen.

Einer besonders. Aber wir kommen später auf ihn zurück.

Unser letzter Besuch an diesem Tage galt einer Familie, die sich dem Hunger, dem äußersten Elende preisgegeben sah, weil der älteste Sohn, die Stütze der Seinen, seit fünf Jahren Soldat war und keinen Urlaub vom Obersten seines in Grenoble garnisonirenden Regiments bekam.

„In Grenoble?" rief Edith freudig überrascht, — „aber der dortige Oberst ist der intimste Freund meines Vaters! Welch glücklicher Zufall!"

„Mein liebes Kind!" erwiderte ich, indem ich einen Kuß auf ihre Stirne drückte, „wenn man wie Sie Reichthum, Rang, Schönheit und Jugend besitzt, so fehlt es an solch glücklichen Zufällen nie."

Während wir ins Hotel zurückfuhren, bat mich Edith um mein Einschreibebuch, und mit einem indiskreten Blick las ich, während sie schrieb:

1) Mit meinem Vater wegen des armen Kommis sprechen.

2) Heute Abend nach Grenoble an den Obrist schreiben.

3) Morgen zu meinem Cousin, dem Minister, gehen.

4) Einkäufe besorgen für meine Mündel.

5) Einkäufe besorgen mit meinem Vater bei meinen Künstlern.

Edith begriff also, daß man mit 16 Jahren und ebenso vielen Millionen kein Recht zum Müßiggange und noch weniger Recht zum Sterben habe. Sie fühlte sich berufen, Gutes zu stiften, sie begann ihre Nächsten zu lieben — sie war gerettet! —

Am zweitnächsten Tage erwartete mich Edith bereits, als ich zum Rendezvous kam.

Am Ende der Woche aber war sie in aller Form Rechtens in dem schönen Regimente einrollirt, für welches ich werbe und welches ich wohl mit vollem Recht „die Schutzengel von Paris" nenne.

Schon nach einem Monate war sie wohl, so strotzend von moralischer und physischer Gesundheit, daß van Oven in seiner Freude ausrief: „Nun ist es Zeit, Storsius aus Bremen kommen zu lassen."

Aber bei diesen Worten erbleichten Edith's Wangen.

„Nein," rief ich, „lassen wir Storsius, wo er ist."

„O Himmel, Doktor, Sie verbieten doch meiner Tochter nicht etwa gar —"

„Das Heirathen, nein, aber den Mann — wenigstens den aus Bremen. — Später wollen wir sehen. — Das ist meine Sache."

„Wie, Ihre Sache?"

„Ist sie denn nicht auch ein bischen meine Tochter?"

„Ja, ja, denn Sie haben ihr das Leben gerettet, Ihnen verdankt sie ihre Wiedergeburt."

Zwei Jahre später sagte ich dem Bankier: „A propos, van Oven, es ist Zeit, unsere Edith zu verheirathen."

„So? nun und mit wem?"

„Mit Lucian de C . . ."

„Wie? Mit jenem Maler, dem ich meiner Tochter zu lieb sein erstes Bild abkaufte?"

„Sagen Sie mit einem Edelmann, in der wahren Bedeutung des Wortes, mit einem Manne, der edel genug war, sich freiwillig den Entbehrungen der Armuth zu unterziehen, um die Schulden seines Vaters zu bezahlen, und der sich dann durch die schöpferische Kraft seines Genies ein neues Vermögen erkämpfte."

„Ein Vermögen und ein Künstler? Wie reimen Sie das zusammen?"

„Wenn es Ihnen nicht groß genug ist, so lege ich für meinen Theil eine Million dazu."

„Eine Million? Sie?" rief van Oven; „wo um Teufel wollen Sie eine Million hernehmen?"

„Aus Ihrer Kasse."

„Oho!"

„Sind Sie mir nicht noch das Honorar schuldig für meine mit Edith vorgenommene Kur? Haben Sie mir nicht, so oft ich es ausschlug, hundert Mal wiederholt: Nun gut, also später; so viel Sie nur wollen. Sie können die Gesundheit meiner Tochter nie hoch genug taxiren."

„Allerdings; — aber —"

„Finden Sie, daß eine Million zu wenig ist? Nun gut, so nehmen wir zwei. Ich gebe sie gleichfalls meiner Edith als Mitgift."

Van Oven hatte noch nicht definitiv ja gesagt, als seine Tochter, die ohne Zweifel unser Gespräch belauscht hatte, sich in die Arme des Bankiers warf.

Und — nun — und so habe ich an Frau v. C . . . das Wunder der Auferweckung vom Tode gewirkt; — weshalb ich die Ueberzeugung hege, daß alle reichen Damen, alle jungen Mädchen und besonders alle jungen Wittwen, welche an der in großen Städten so häufig vorkommenden Morbidezza leiden, zu heilen sind, wenn man ihnen nützliche Beschäftigung, Wohlthätigkeit und Nächstenliebe verordnet.

„Hier haben Sie nun", schloß der Greis, indem er aufstand, „die ganze Hexerei des Doktor Müller."

Es schlug Mitternacht, Alles erhob sich demnach zum allgemeinen Aufbruch. Aber bevor noch Jemand den Salon verlassen hatte, näherte sich die Marquise dem Arzte und küßte ihn auf die beiden Wangen.

„Ich danke Ihnen, Doktor, für Ihre Konsultation. Kommen Sie morgen, um mich bei meinem ersten Gange zu „unsern Armen" zu begleiten!"

fürchtungen erregt zu haben; jetzt tritt dieselbe Partei dem Minister von Giers resp. dessen Neutralitätsprinzip schroff gegenüber und fordert thätiges Eingreifen am Suezkanal, sodaß wahrscheinlich Ministerialrath Hamburger, Gortschakows einstiger Intimus, fallen wird. Der Zar hat mit dem Sultan Handschreiben gewechselt und damit jedenfalls zur Klärung der egyptischen Frage resp. der russisch-türkischen Beziehungen in friedlichem Sinne beigetragen. Dagegen dürfte Mr. Gladstone auf seinem Wege noch ein Hinderniß mehr und dazu eine selbstbewußtere Haltung der Pforte gewahr werden.

— Die russische Bewegung kann aus den unter strenger Ueberwachung stehenden Zeitungen und Revuen nur unvollständig erkannt werden. Die Beobachtung muß ergänzt werden durch die im Ausland erscheinende und die in heimlichen Druckereien erscheinende Publizistik. Die russische Revolutionspresse hat sich in der letzten Zeit um ein neues Organ, diesmal eine deutsche Zeitschrift, vermehrt, die den Namen der „Baltische Föderalist" führt und in Genf erscheint. Das Blatt will den Liberalismus gegenüber dem Absolutismus und gegen den zentralisirten Staat das föderative Prinzip vertreten. Im Programm heißt es:

„Der „Baltische Föderalist" stellt sich als revolutionäres Organ in den Dienst der russischen Revolution; als Organ der baltischen Sektion der russischen Revolutionäre wird der „Baltische Föderalist" im Besonderen über die Interessen der baltischen Provinzen wachen und ihnen ganz besondere Aufmerksamkeit schenken. Die Organisation der russischen Revolutionspartei nach föderalistischem Prinzip, d. h. die Zusammensetzung derselben aus mehreren selbstständigen Parteigruppen mit eigenen Tendenzen und besonderem Programm, welche sich nur zur Verfolgung gemeinsamer Ziele vereinigen, ermöglicht dem Organe der baltischen Sektion der russischen Revolutionäre eine scharfe Kritik der Prinzipien und Handlungen, welche mit den Prinzipien der baltischen Sektion nicht übereinstimmen, ohne daß damit den Interessen der Revolutionspartei im Allgemeinen geschadet werde. „Auf der Grenze zweier Welten, der germanischen und der slavischen, gelegen, haben die baltischen Provinzen von der Geschichte die Mission erhalten: den Vermittler zwischen diesen sich gegenwärtig feindlich gegenüberstehenden Mächten zu spielen; nicht blos die geographische, sondern vorzugsweise die intellektuelle Vermittlung, das Verständniß, die Versöhnung, sollen sie anbahnen. Die friedliche Lösung des gefahrdrohenden deutsch-russischen Interessenkampfes gemäß den Prinzipien des universellen Föderalismus ist das Ideal, für welches der „Baltische Föderalist" unablässig thätig sein wird."

Wir zweifeln, ob die Gruppe, welche der „Baltische Föderalist" vertreten will, in den Ostseeprovinzen sehr zahlreich ist, oder die Bestrebungen desselben dort irgend auf Beifall rechnen können. Die Ostseeprovinzen haben den Kampf um ihre Sonderstellung und ihre Nationalität im Ganzen nicht erfolglos von einem Boden ausgeführt, der dem vom „Baltischen Föderalisten" betretenen gerade entgegengesetzt ist und sie scheinen nicht geneigt, diese Stellung zu verlassen. Der Gegensatz, in welchem sich die revolutionären Föderalisten zu den zentralisirenden Moskauern befinden, tritt in einer Schrift des bekannten Prof. Dragomanow hervor, auf welche sich der „Baltische Föderalist" ausdrücklich bezieht. Dort heißt es:

„Obwohl wir von Eltern, „Unterthanen des russischen Kaisers", geboren sind, so sind wir weder der Nationalität, noch dem Boden unserer Thätigkeit nach Russe. Wir sind nicht Moskowite, sondern Ukrainer; und da unsere Nationalität nicht blos in Rußland (wo sie durch die Regierung und auch großen Theils durch die Intoleranz der öffentlichen Meinung, welche zu zentralistisch ist, zu leiden hat), sondern auch in Oesterreich-Ungarn existirte, so stützen wir uns bei unserer Arbeit für unser Volk ebenso sehr auf den Theil, welcher zu Rußland gehört, als auf denjenigen, welcher außerhalb des Zarenreiches liegt. Wir können mit gewissen „russischen" Parteien gemeinsame Punkte haben insofern, als es unsere Arbeit für unser Land erfordert, wir können jedoch nicht vollständig in irgend eine „russische" Partei eintreten. Die spezifisch moskauische Sprache der russischen revolutionären Publikationen, ihre geringe Beachtung der nicht russischen (d. h. moskauischen) Nationen des Reiches, endlich der mehr und mehr jakobinische und zentralistische Geist, welcher sich in den Tendenzen der russischen Revolutionäre offenbart (welcher bei den Söhnen eines Staates, dessen Geschichte so analog derjenigen des alten Frankreichs ist, so natürlich ist und welcher noch den direkten Einfluß des byzantinischen Reiches und des tartarischen Despotismus erfahren hat), alles das zwingt uns, den Ideen der russischen Revolutionäre unsere Kritik entgegenzusetzen, welche diejenige eines ukrainischen Sozialisten-Föderalisten ist."

Die Verschärfung des Gegensatzes zwischen den Moskauern und den übrigen Nationalitäten des russischen Reiches ist übrigens ein Hauptergebniß der Ignatjew'schen Regierung gewesen.

— Se. Majestät der Kaiser erschien, wie aus Gastein gemeldet wird, am 31. d. Mts. Vormittags wieder auf der Promenade und unternahm Nachmittags, nach dem Diner, zu welchem der General-Quartiermeister Graf von Waldersee und der Graf Lehndorff-Steinort ꝛc. mit Einladungen beehrt worden waren, eine Spazierfahrt in die Umgegend. Das Befinden des Kaisers ist durchaus befriedigend. — Am 31. Juli Abends hatte der Kaiser wieder einer Einladung des Grafen Lehndorff-Steinort zu einer Abendgesellschaft entsprochen. — Wie nunmehr bestimmt ist, wird der Kaiser am 11. August aus Wildbad Gastein hier wieder eintreffen. Die Renovirung der inneren Räume des königl. Palais wird bis dahin jedenfalls vollendet sein, und dürfte der Kaiser vorerst so lange in diesem verweilen, bis die feuchte Witterung nachgelassen, welche den Aufenthalt in Babelsberg unzuträglich erscheinen läßt. Schon wenige Tage nach seiner Rückkehr wird der Kaiser einigen Felddienstübungen der Garde-Brigaden in der Umgebung von Berlin beiwohnen. Auch wird der Kaiser eine Fahrt auf der Militär-Eisenbahn nach Clasdorf unternehmen, um dort die Arbeiten zu besichtigen, welche eine Abtheilung des Eisenbahn-Regiments im Laufe des August ausführen wird. Diese bestehen in der Anlage einer Drahtseilbahn, die auf den Hügel hinauf gelegt werden soll, von welchem aus Anfangs September ein großer Brückenschlag von demselben Regiment ausgeführt werden soll. Bis jetzt führte nur eine gewöhnliche Kurvenbahn auf die Höhe hinauf.

— Die Kronprinzessin von Schweden, Prinzessin Viktoria von Baden, bekanntlich eine Enkelin unseres Kaisers, steht einem freudigen Familienereignisse entgegen.

Ausland.

Paris, 1. August. Zur Beiwohnung der großen französischen Herbstmanöver, welche zwischen Marseille und Lyon stattfinden, sind folgende deutsche Offiziere kommandirt worden: Generalmajor Bronsart von Schellendorf, Chef des Generalstabs des X. Armeekorps, Oberst Graf Schlieffen, Kommandeur des ersten Garde-Ulanen-Regiments, Major Freiherr v. d. Horst vom Kaiser-Franz-Regiment, der erste Militär-Attaché bei der hiesigen Botschaft, Major von Villaume vom großen Generalstab, der zweite Militär-Attaché Major von Gentzkow vom Garde-Fuß-Artillerie-Regiment und der Botschafts-Attaché Lieutenant Graf Czapski vom zweiten Garde-Dragoner-Regiment.

London, 1. August. Das zweite Bataillon der Grenadier-Garde kam am Montag von Cork in Queenstown an und wurde auf dem Dampfer „Batavia" eingeschifft. Die indischen Truppen werden spätestens am 18. d. Mts. in Suez eintreffen.

Das „Reutersche Bureau" meldet aus Alexandrien: Arabi erließ ein Manifest an die Provinzial-Gouverneure Ober-Egyptens des Inhalts, alle Moslems sollten wissen, daß Tewfik Egypten an die Engländer verkauft und sich mit seiner Familie nach England zurückgezogen habe. Arabi verlangt Gehorsam des Volkes, bis der Prophet ihn erleuchtet, einen würdigeren Khedive zu finden. Lesseps soll erklärt haben, die Engländer würden in Port Said nur über seine und seines Sohnes Leichen landen und will angeblich einen Beduinenstamm engagiren, um jede europäische Intervention am Kanal mit Waffengewalt zurückzuweisen.

Aus Pietermaritzburg meldet man der „Daily News": Ein schnelles Einschreiten ist im Zululande nothwendig, um ernste Ereignisse zu vermeiden. Das Zuluvolk fürchtet sich, seine Felder zu bestellen, wodurch eine Hungersnoth droht.

In Port Glasgow brannte der Schiffsbauhof der Herren John Reid u. Cie. nieder. Der Schaden beläuft sich auf 20,000 Pfd. Sterl.

Provinzielles.

Stettin, 3. August. Das Kriegsministerium sieht sich durch Erlaß vom 12. v. M. veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Festsetzung, gemäß deren eine besondere Bekleidungsvergütung für die Offizierkandidaten der Landwehr, welche den Linientruppen zur Dienstleistung zugetheilt werden, nicht gewährt werden darf, nur auf die Fälle der im § 22 der Landwehrordnung erwähnten 8wöchigen Uebungen solcher Offiziers-Aspiranten, welche behufs Darlegung der Befähigung der letzteren zur Offiziersbeförderung bei den Truppen abgehalten werden, Anwendung findet. Für die zu den 12tägigen Uebungen des Beurlaubtenstandes einberufenen Offiziersaspiranten steht den Truppen die Bekleidungsentschädigung zu. Etwaige Nachforderungen dürfen aber nur insoweit berücksichtigt werden, als sie das Rechnungsjahr 1881—82 betreffen.

— Zur Frage der gemischten Ehen in Pommern schreibt die „Köln. Ztg.": Wenn die kürzlich der „National-Zeitung" entnommene Mittheilung über das in Pommern seitens der römisch-katholischen Geistlichkeit eingeschlagene Verfahren bezüglich der Eingehung gemischter Ehen richtig ist, liefert dies neuerdings den Beweis nicht nur unbedingter Herrschsucht und Rücksichtslosigkeit, sondern auch davon, daß man römischerseits die eigenen Grundsätze über Bord wirft, sich selbst um das bestehende Recht nicht kümmert, wenn es in den Kram paßt. In Pommern ist nach römisch-katholischem Kirchenrechte jede Ehe gültig, welche ohne Anwesenheit des Pfarrers geschlossen wird, weil das cap. I. de reform Conc. Tridentini, das diese Form vorschreibt, nirgends in Pommern publizirt ist, so viel bekannt geworden. Ist dieses Kapitel nicht verkündigt in einer Pfarrei, so ist die Ehe gültig, auch wenn gar kein Pfarrer oder Zeuge zugegen war, als die bei den Gatten den Ehekonsens erklärten. Aber selbst wenn kirchlich das genannte Kapitel dort in Geltung stände, würde die Sache gleich anstößig sein. Gemischte Ehen sind zuerst vom Papst Benedict XIV. für Holland als gültig erklärt worden, wenn sie auch nur vor dem protestantischen Prediger, dem Zivilbeamten oder bloß vor zwei Zeugen geschlossen wurden. Dieses Dekret vom 4. November 1741 gilt auch für Schlesien, Westfalen, die Rheinprovinz und viele andere Gegenden. Es ist daher unfaßbar, daß römische Pfarrer in Pommern geschlossene gemischte Ehen, wenn die protestantische Trauung allein oder mit der katholischen vorgenommen wurde, als kirchlich ungültig erklärt und die in solchen erzeugten Kinder für uneheliche ausgegeben haben sollen. Pommern gehört gleich Brandenburg nicht eigentlich zur Diözese Breslau, sondern zum Delegaturbezirke des Bischofs von Breslau. Bezüglich der Ehen gilt aber dort entweder das vortridentinische Recht — und das ist der Fall — oder dasselbe Recht wie für die Diözese Breslau. Im einen wie im anderen Falle bedarf die gemischte Ehe zur Gültigkeit nach römischem Kirchenrechte des Abschlusses vor dem katholischen Pfarrer nicht. Was hier auseinandergesetzt ist, muß jeder römische Pfarrer, überhaupt jeder wissen, der auch nur oberflächliche Kenntniß des römisch-katholischen Kirchenrechts hat.

— Der Postdampfer „Neckar", Kapt. C. Pohle, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 19. Juli von Bremen abgegangen war, ist am Montag wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Wie uns die Direktion des Elysium-Theaters mittheilt, endet das Gastspiel des Herrn Karl Mittell im Elysium-Theater mit Ablauf dieser Woche. Heute, Donnerstag, tritt der genannte Künstler in einer seiner beliebtesten Rollen, als „Lord Rochester" in dem Schauspiel „Die Waise aus Lowood" auf. Gleichzeitig findet ein einmaliges Gastspiel des Frl. Emmy Herwegh vom Hoftheater in Karlsruhe statt. Die genannte junge Dame, der ein sehr guter künstlerischer Ruf vorausgeht, spielt die „Jane Eyre".

— Dem evangelischen Schullehrer Buhrke zu Roslasin im Kreise Lauenburg i. Pomm. ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Betriebs-Einnahme beträgt

im Juli 1882		M. 22701. 55
im Juli 1881		„ 22462. 60
im Juli 1882		M. 238. 95
bis Ende Juni 1882	+	„ 11234. 15
mithin bis Ende Juli 1882	+	M. 11473. 10

Stimmen aus dem Publikum.

Die Dampferlinie Stettin-Messenthin besteht jetzt seit 2 Jahren und hat der Erfolg derselben wohl im Ganzen den gehegten Erwartungen entsprochen, ja die Rentabilität derselben scheint eine derartige zu sein, daß die Direktion dem Publikum nicht mehr die Vergünstigungen zu Theil werden läßt als zu Anfange des Betriebes. Wir haben dabei die Zwischenstation im Auge. Früher legten sämmtliche Henkel'sche Schiffe an dem beliebten Vergnügungsort Glienken an und wurde dafür derselbe Fahrpreis (15 Pf.) erhoben wie von den übrigen dort anlegenden Schiffen, wie „Crampe", „Pölitz" u. s. w. Der Verdienst hierbei scheint der Direktion jedoch ein zu geringer zu sein, denn sie wechselte ad libitum mit dem Fahrpreis für die Tour Stettin—Glienken und verlangt schließlich, daß jeder Passagier, der nur bis Glienken fahren will, den vollen Fahrpreis bis Messenthin bezahlt. Dies scheint uns nicht gerechtfertigt. Der Wirth des Etablissements Glienken hat in Folge dieser Unkoulanz das Anlegen der Henkelschen Schiffe an seinem Etablissement bereits verboten, aber trotzdem nehmen dieselben immer noch Passagiere nach dort ein und die Bediensteten des Schiffes werden, wie dies am letzten Sonntag wieder geschehen, gegen das Publikum höchst unhöflich, wenn Beschwerden über die Höhe des Fahrpreises laut werden. Wir glauben, es liegt im Interesse des Publikums, wenn dies bekannt wird, und dies ist der Zweck dieses Schreibens, welches wir bitten in Ihrem geschätzten Blatte freundlichst aufzunehmen.

G. K. B. C.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Waise von Lowood." Schausp. in 4 Akten. Bellevue: „Kalte Seelen" Lustsp. in 4 Akten.

Aus Wien kommt die überraschende Meldung, daß sich Hans Makart ganz plötzlich und unerwartet — verheirathet hat. Eine ganz besondere Künstlerlaune hat den Maler der „Abundantia" und der „Catharina Cornaro" veranlaßt, sich zu einer Stunde trauen zu lassen, in der sonst Hochzeiten nicht gefeiert zu werden pflegen — nämlich um sechs Uhr Morgens und zwar mit Fräulein Bertha Linda, der bekannten und schönen früheren prima ballerina der Wiener und der Berliner Hofoper.

Hans Makart ist schon einmal verheirathet gewesen; als gerade sein Name berühmt zu werden begann, als seine „Abundantia" zuerst Aufsehen erregte, starb seine Gattin und hinterließ ihm einen bildhübschen Knaben, der jetzt etwa 13 Jahre zählen mag und der Hans Makart heißt, ganz wie der berühmte Vater.

Vermischtes

— Aus Schlesien wird neues Hochwasser gemeldet. Der „B. a. d. R." berichtet unterm 29. v. M.: „Der anhaltende Regen, der in der verflossenen Nacht auf dem Hochgebirge gefallen ist, hat uns wieder Hochwasser gebracht. Nachdem der Zacken bereits gestern eine merkliche Anschwellung gezeigt, kam heute Morgen um 10 Uhr eine Depesche von Schreiberhau an, welche Hochwasser anmeldete, das bei uns gegen 2 Uhr Nachmittags seinen höchsten Stand, noch einige Zoll höher, als das letzte Mal, erreichte. Der Umstand, daß die Hochfluth nicht zur Nachtzeit hereinbrach, trug viel dazu bei, die Schrecken derselben zu mindern. Der Bober ist ebenfalls ufervoll. Der [illegible] nach Meldungen, welche von seinem Oberlaufe eintreffen, eine Wiederholung jener schrecklichen Szenen, die sich am 22. Juli ereigneten, nicht zu erwarten." Der neue Schaden, den das Hochwasser in den am Zacken belegenen Ortschaften angerichtet haben wird, läßt den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, es möge die „Bitte um Hülfe", welche von Seiten des königlichen Landrathes Prinzen von Reuß, sowie von dem Unterstützungskomitee zu Hirschberg ergangen ist, in den weitesten Kreisen recht bald die erfeulichste Beachtung finden. — Die Bewohner des Katzbachthales waren ebenfalls durch Hochwasser bedroht. Der „Schl. Ztg." wird darüber geschrieben: „Obgleich der Regen am Sonntag früh aufgehört hat und die Befürchtung einer neuen großen Ueberschwemmung dadurch geschwunden ist, daß die Wässer der Katzbach und Steinbach nicht weiter gestiegen sind, sondern nunmehr zu fallen beginnen, so brachte der Wolkenerguß und in Folge dessen die reißende Katzbach doch für die Chaussee nach Merzdorf diesseits Ketschdorf großen Nachtheil, indem die Ufer- und Straßenherstellungsarbeiten, welche durch die vor Kurzem stattgehabte Ueberschwemmung nöthig wurden, in hohem Grade zu nichte gemacht worden sind." Die „Laubaner Zeitung" schreibt: „Am 29. d. M., gegen 9 Uhr früh, wurden die Bewohner der Stadt Lauban durch das Wassernoth-Signal in Angst und Schrecken versetzt. Bald verbreitete sich die Nachricht, bei Friedeberg sei ein Wolkenbruch gefallen und großes Wasser sei im Anzuge. Bis gegen Mittag war indeß der Queis nur ufervoll, das allmälige Steigen ließ aber noch ein Uebertreten des Wassers vermuthen. Zum Glück ist der Queis bis Nachmittags 3 Uhr innerhalb des Weichbildes der Stadt nicht aus den Ufern getreten; dies ist nur auf den Wiesen oberhalb der Badeanstalt der Fall gewesen." — In Schweidnitz hat das Wasser in der Weistritz einen Höhestand von mehr als fünf Fuß gegen das gewöhnliche Niveau des Wasserspiels erreicht. Seit 1661 hat der Wasserstand in Weistritz diese Höhe nicht erreicht.

Telegraphische Depeschen.

Gastein, 2. August. Das Befinden Seiner Majestät des Kaisers ist, ungeachtet des kalten und regnerischen Wetters, ein befriedigendes. Der Kaiser hat während der letzten Tage des schlechten Wetters wegen die Ausfahrten unterlassen und auch die Promenaden beschränkt.

Norderney, 2. August. Seine königliche Hoheit Prinz Wilhelm ist heute Vormittag auf dem Avisodampfer „Pommerania" nach Wilhelmshafen abgereist.

Petersburg, 2. August. Der Botschaftsverweser in Konstantinopel, Nelidoff, wird sich morgen auf seinen Posten begeben.

Durch Verfügung des Ministers des Innern ist dem „Petersburgski Listok" der Einzelverkauf wieder gestattet worden.

Petersburg, 2. August. In dem französischen Gelbbuche befindet sich eine Depesche des hiesigen Botschafters, Admirals Jaures, vom 16. Mai, laut welcher der Minister von Giers anläßlich der damals unternommenen englisch-französischen Flottendemonstration erklärt haben soll, Rußland würde in keinem Falle Instruktionen ertheilen, welche denen der Westmächte entgegengesetzt wären; man würde entweder in Zurückhaltung verharren oder sich im Sinne Frankreichs und Englands äußern. Wie glaubhaft versichert wird, ist diese Angabe nicht korrekt. Die Mittheilung von der französisch-englischen Flottensendung sei vielmehr russischerseits mit dem Bemerken entgegengenommen worden, daß man nicht opponiren wolle, aber auch niemals eine isolirte Aktion ermuthigen werde. Dies sei auch heute noch der Standpunkt der russischen Regierung, deren Politik darauf gerichtet sei, im Verein mit den Mächten das englische Kabinet zu vermögen, sich dem europäischen Programm wieder einzufügen und seine Aktion derjenigen der Pforte anzuschließen auf Grund der Konferenzbeschlüsse. In Bezug auf den Suezkanal sei bereits französischerseits angedeutet worden, daß ein gemeinschaftlicher Schutz durch sämmtliche Flotten in Aussicht genommen sei.

Moskau, 2. August. Der hiesige Handels- und Industrie-Kongreß ist durch den Generalgouverneur Fürsten Dolgorukow geschlossen worden. Derselbe hat sich für Zollbesteuerung von auswärts eingehenden landwirthschaftlichen Maschinen ausgesprochen.

Rom, 2. August. Meldung der „Agencia Stefani": Italien beantwortete die bekannten Mittheilungen Englands und Frankreichs mit der Eingabe eines formulirten Antrages betreffend die Kollektivaktion der Mächte zum Schutze der freien Schifffahrt im Suezkanal. Diesem Antrage haben nunmehr alle Mächte zugestimmt. Der italienische Botschafter Graf Corti ist instruirt, den Antrag in der nächsten Sitzung der Konferenz vorzulegen. Die wesentlichen Punkte des italienischen Antrages sind: Ausschluß einer Landung sowie eines anderen militärischen Aktionsmittels, ferner Mitwirkung aller Mächte einschließlich der Türkei; ferner soll der polizeiliche Ueberwachungsdienst am Kanal ausschließlich ein maritimer sein und nach vorher festgesetzten Regeln ausgeübt werden mit dem Vorbehalte, daß die Kabinete entscheiden sollen, falls diese Regeln sich als unzulänglich erweisen sollten.

Alexandrien, 2. August. Admiral Seymour hat heute früh die von den Egyptern aufgegebenen Forts von Mex besichtigt und darauf eine Marine-Abtheilung bei Gabari landen lassen, von wo dieselbe mittelst eines Eisenbahnzuges nach Mex befördert wurde und die Forts besetzte, um die Beduinen in Schach zu halten.